



[Startseite](#) | [Kultur & Gesellschaft](#) | [Literatur](#) | Migration in die Schweiz als Katalysator für mehr Demokratie und Gleic

Abo [Erfolgsgeschichte Migration](#)

## Kitas verdankt die Schweiz auch den Gastarbeitern

Einwanderung kann auch demokratiefördernd sein und ein Katalysator für mehr Gleichheit. Die Historikerin Francesca Falk erforscht die «Entwicklungshilfe» für unser Land.



**Alexander Sury**

Publiziert: 24.05.2025, 07:00



Italienische Gastarbeiter mit Familie auf dem Weg in die Ferien in ihrer Heimat, Ende der 1950er-Jahre.

Foto: Keystone



### **In Kürze:**

- Die Historikerin Francesca Falk zeigt neue Perspektiven zur Migrationsgeschichte der Schweiz auf.
- Italienische Migrantinnen trafen in der Schweiz auf rückständigere Frauenrechte als zu Hause.
- Migrantenfamilien trieben den Ausbau von Kindertagesstätten in der Schweiz voran.
- Die Schwarzenbach-Initiative führte zur verstärkten politischen Mobilisierung von Zugewanderten.

Aufgewachsen ist Francesca Falk in einem Ostschweizer Städtchen am Alten Rhein, einen Steinwurf von der Grenze zu Österreich entfernt. Noch vor ihrer Volljährigkeit kam die 48-jährige Historikerin, die heute als Dozentin an der Universität Bern Migrationsgeschichte lehrt, über ihre Mutter in den Besitz der italienischen Staatsbürgerschaft.

Wäre ihr Vater Italiener und ihre Mutter Schweizerin gewesen, hätte sie ihr Leben nicht als «Eidgenossin» begonnen – sondern als Italienerin.

Gleichzeitig war Francesca Falk Ortsbürgerin, auf der Seite des Vaters lebte die Familie seit Jahrhunderten in dem Städtchen. Als Ortsbürgerin war sie Teil jenes kleinen Kreises, der damals in erster Instanz über die Einbürgerungsgesuche zu entscheiden hatte.

«Einerseits war ich privilegiert und gehörte zu den Zugehörigen»,

sagt Francesca Falk, «mir war aber am Beispiel meiner Familie bewusst, dass es auch anders hätte sein können.»



Die Historikerin Francesca Falk ist die einzige Dozentin in der Schweiz für Migrationsgeschichte. Sie hat ein Buch herausgegeben mit neuen Forschungsergebnissen zur Migration in die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg.

Foto: Adrian Moser

Falk sitzt in ihrem Büro in der Unitobler im Berner Länggassquartier und sagt, dass bei der Thematisierung von Migration oft einseitig auf Probleme und Gefahren fokussiert werde: «Migration wird immer noch häufig als Problemgeschichte erzählt.»

## **Entwicklungshilfe für die Schweiz**

Die Geschichte der Migration sei jedoch auch eine des «Widerstands, der Solidarität und der aktiven Teilhabe», betont die Historikerin. Menschen mit Migrationserfahrungen seien immer wieder als «demokratische Entwicklungshelferinnen und -helfer» für die Schweiz von grosser Bedeutung gewesen. «Alles, was funktioniert,

verliert den «Migrationsgeruch» und wird eingeschweizert», hat Falk beobachtet, «was hingegen nicht funktioniert, bleibt in der Wahrnehmung migrantisch.»

Gerade im Bereich der Bildung und der politischen Partizipation von Frauen hatten Ausländerinnen Pionierrollen inne. Die Schweiz hat als eines der ersten Länder ab den 1860er-Jahren Europas Frauen den Zugang zu Universitäten gewährt. «Es waren allerdings Studentinnen aus dem Russischen Reich, die sich in der Schweiz den Zugang zur höheren Bildung erkämpften», sagt Francesca Falk.



Ein Mann klebt ein Porträt von Anna Tumarkin an die Fassade im Bibliotheksgässchen. Die aus dem Russischen Reich stammende Philosophin war an der Universität Bern die erste Professorin mit allen akademischen Rechten.

Foto: Christian Pfander

Zudem waren es geflüchtete deutsche Professoren, die sich für das Frauenstudium starkmachten. Die frühen Akademikerinnen standen wiederum oft an der Spitze des feministischen Denkens. Dass

viele Pionierinnen des Frauenstimmrechts Migrationserfahrung aufweisen, sei lange nicht Teil des Schweizer Geschichtsbildes gewesen. «Die Bedeutung der Migration als ‹Emanzipationsmotor› geriet so aus dem Blick», sagt Falk.



Eine Gastarbeiterfamilie aus Italien wartet im Jahr 1965 im Bahnhof Bern auf den Zug, mit dem sie ihr Heimatland besucht.

Foto: Peter Studer (Keystone)

In Sachen Gleichstellung war und ist die Schweiz in vielerlei Hinsicht eine Nachzüglerin, wobei auch in der historischen Forschung lange davon ausgegangen wurde, dass die ‹Gastarbeit› vor allem aus südeuropäischen Ländern traditionelle Geschlechterrollen und ein bürgerliches Familienmodell noch verstärkt habe.

Doch auch diese Geschichte lässt sich anders erzählen, wie Francesca Falk zeigt. Laut gängigem Narrativ kamen die Italienerinnen in

den 1950er-Jahren in die «modernere» Schweiz.

Dabei verfügten sie in ihrer Heimat über mehr Rechte als Schweizer Frauen: Das Frauenstimmrecht gab es bereits seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, und die Geschlechtergleichheit wurde viel früher in der Verfassung verankert. «Die Italienerinnen trafen in der Schweiz in vielerlei Hinsicht auf eine rechtlich rückständige Situation», so Falk.

## **Die Äplermagronen kamen durch den Gotthard**

Die Einwanderung in die Schweiz werde zwar hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Produktivität oft thematisiert, sagt Falk, aber ihre gesellschaftspolitische Prägekraft rücke in den Hintergrund.

Am sichtbarsten ist diese Prägekraft wohl beim Lebensstil, in der Kulinarik oder bei der «Mediterranisierung» des öffentlichen Raums. Selbst die Äplermagronen, das traditionelle Schweizer Sennengericht, entstand erst, als italienische Gotthardtunnelarbeiter Ende des 19. Jahrhunderts Teigwaren in die Schweiz brachten.



Eine italienische Frau bereitet in einer Gastarbeiterunterkunft das Mittagessen zu: Bild aus der Ausstellung «Tutto bene? Italienerinnen und Italiener in Zürich», 2005.

Foto: PD (Museum Bärengasse Zürich)

Dieser einseitig erzählten Emanzipationsgeschichte hält Francesca Falk unter anderem das Beispiel der Kindertagesstätten entgegen: «Den Ausbau einer Kita-Infrastruktur in der Schweiz verdanken wir zu einem grossen Teil auch der Nachkriegsmigration.»

Der Anteil der Ausländerinnen am Zuwachs der weiblichen Erwerbsarbeit belief sich in der Schweiz zwischen 1950 und 1960 auf 75 Prozent. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellte sich deshalb insbesondere in migrantischen Familien. Eine direkte Folge davon war, dass Betreuungsstrukturen für Kinder ausgebaut wurden.



Die Kita-Infrastruktur in der Schweiz verdanken wir zu einem grossen Teil auch der Nachkriegsmigration: Kindertagesstätte Mikado in Bern.

Foto: Tomas Wüthrich

Die Fremdbetreuung von Kindern war damals in der Schweiz indes stark stigmatisiert. Noch bevor sich die gesellschaftlichen Werte im Zuge der 68er- und Frauenbewegung wandelten, wurde der Ausbau von Krippen vorangetrieben.

Mit den Auswirkungen der Ölkrise änderte sich die Situation; in diesen Rezessionsjahren mussten zahlreiche Migrantinnen und Migranten in ihre Heimatländer zurückkehren. Die aufgebauten Betreuungsstrukturen wurden nun vermehrt von der Schweizer Mittelschicht genutzt und verloren im Laufe der 1980er-Jahre langsam den «Migrationsgeruch».

## **Politisierung durch den Schwarzenbach-Effekt**

Den Zusammenhang zwischen Migration und der Geschichte der Gleichberechtigung in der Schweiz zu untersuchen, heisse nicht,

Migration zu glorifizieren, betont Francesca Falk. «Migration ist weder gut noch schlecht. Aber die Bedingungen, unter denen sie stattfindet, können eher gut oder eher schlecht sein.»

Ein Beispiel für schwierige Bedingungen ist die Schwarzenbach-Initiative aus dem Jahr 1970. Wäre sie angenommen worden, hätten 350'000 Arbeiterinnen und Arbeiter das Land verlassen müssen. Das Volksbegehren wurde mit 54 Prozent Nein-Stimmen verworfen.

50 Jahre nach der Abstimmung hat Falk zusammen mit Studierenden Menschen befragt, die damals von der Initiative betroffen waren. Sie griff auf die Oral History zurück und rekonstruierte anhand von Interviews mit Betroffenen, wie sich die Debatten rund um die Schwarzenbach-Initiative auf das Leben dieser Menschen ausgewirkt haben.

Etliche seien durch den politischen Druck mobilisiert worden, sagt Falk, die dafür den Begriff «Schwarzenbach-Effekt» kreierte: Sie bauten Selbsthilfestrukturen auf und wurden zu einem Engagement bewegt, das bis heute das gesellschaftliche Leben in der Schweiz prägt. So engagierten sie sich etwa in Gewerkschaften, für die Einführung des doppelten Staatsbürgerrechts – und nicht zuletzt liessen sie sich einbürgern, um mitbestimmen zu können.



Demonstration nach der Annahme der Minarettinitiative 2009 auf dem Bundesplatz in Bern.

Foto: Adrian Moser

Ähnliche Tendenzen lassen sich laut Falk wohl auch bei anderen Initiativen wie der Volksinitiative «Gegen den Bau von Minaretten» 2009 beobachten. Falk erwähnt das Beispiel eines Exekutivmitglieds einer Berner Gemeinde. Die Minarettinitiative habe diese Person, die sich als eigentlich nicht sehr religiös bezeichnet, politisiert, «weil sie sich daran störte, dass etwas, das zu ihrer Kultur gehört, verboten wird».

### «Entmigrantisierung der Menschen»

Francesca Falk fordert einerseits eine «Migrantisierung der Geschichtsschreibung» – Migration als selbstverständlicher Teil der Geschichte und nicht abgehandelt in Spezialuntersuchungen – und zugleich eine «Entmigrantisierung der Menschen».

Die Zugehörigkeit vieler Menschen würde ständig infrage gestellt,

selbst wenn sie eingebürgert seien, sagt Falk. So werde das kriminelle Verhalten von als ausländisch gelesenen Menschen oft dem «fremden Kollektiv» und der patriarchalen Tradition zugeschrieben, während bei «Einheimischen» im Gegensatz dazu oft individuelle, psychische Faktoren als Begründung dienten.



Der Zürcher Journalist und Nationalrat James Schwarzenbach (1911–1994) war der geistige Kopf der «Überfremdungs»-Initiativen.

Foto: TDG

Ja, sagt Francesca Falk, es kursiere immer noch das Bild einer urdemokratischen Schweiz wie in der Ricola-Werbung («Wer hats erfunden?»). Wer aber die Idee der Schweiz als einer makellosen Superdemokratie hochhalte, «der nimmt auch Demokratiedefizite wie die späte Einführung des Frauenstimmrechts weniger wahr.» Fakt ist: Über ein Viertel der volljährigen Bevölkerung kann heute in der Schweiz politisch nicht partizipieren.

## «Was bliebe da noch übrig?»

Im Vergleich zum Ausland hätten wir ein strenges Einbürgerungsverfahren, sagt Falk, ein Verfahren zudem, das je nach Wohnort sehr unterschiedlich ausgestaltet sei. Aktuell wird dies auch kritisiert. Die Aktion Vierviertel <sup>↗</sup> fordert etwa, dass eine Person ein Recht auf Einbürgerung haben soll, wenn sie gewisse Kriterien erfüllt.

Klar ist: Wie Zuwanderung organisiert wird, hängt stark damit zusammen, was für ein Bild wir von der Migration haben. Francesca Falk macht das Bild mit ihren Forschungen vielfältiger. Rhetorisch fragt sie: «Wenn wir alles aus der Schweiz entfernen würden, was mit Migration zu tun hat, was bliebe da noch übrig?» Sicher ist: Die Schweiz würde ganz anders aussehen.

Francesca Falk: Gegen die blendende Evidenz der Gegenwart. Geschichte, die in die Zukunft weist. Seismo-Verlag, 2025. 106 S., 18 Fr. Das Buch ist «Open Access» und als PDF-Download erhältlich. <sup>↗</sup>

Gesprächsstoff - Berner Podcast von BZ und Der Bund | E

### Stadt Bern schliesst einzige bilingu



E98	<b>Stadt Bern schliesst einzige bilingue Schule</b>
B	<b>Bundesrat Beat Jans im Live-Gespräch</b>
E97	<b>Das Erfolgsrezept der BEA</b>

Abonnieren Sie den Podcast auf Spotify <sup>↗</sup>, Apple Podcasts <sup>↗</sup> oder in jeder gängigen Podcast-App.

---

**Alexander Sury** hat Germanistik und Geschichte studiert. Er ist Literaturredaktor und mag deshalb Bücher aller Art. Er pflegt jedoch einen breiten Kulturbegriff und ist auch YB-Fan. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

2 Kommentare